

Matthisson sehen wir viel, aber stumpfer und geistloser wie dieser völlig veraltete Mann, dem ich seit 18 Jahren nie Geist kannte, gibt es nicht. Er hat eine gute, arme, kleine Frau. Der jetzige Moment ist nicht angenehm für sie, (...) er ist bitterlicher (...). Das ist traurig, da das Weibchen fremd, allein, ohnmächtig, kinderlos, der alten Dichtermumie zu gefallen, ihr Vaterhaus verließ.¹

Geradeso charakterisiert Therese Huber, die Redakteurin des «Morgenblatts für gebildete Stände», den Dichter und Stuttgarter Hofbibliothekar Friedrich von Matthisson (1761–1831). Matthisson ist in der Stuttgarter Gesellschaft des beginnenden 19. Jahrhunderts ein Außenseiter. Offenbar bemühte er sich, stets so unauffällig wie möglich aufzutreten und auch nirgends anzustoßen. Dadurch wurde er häufig zur Zielscheibe des Spotts, besonders für die Stuttgarter Scherenschneiderin Luise Duttenhofer (1776–1829), die seine Schwächen in Scherenschnitten karikierte.

Das Verhältnis der bekanntesten deutschen Scherenschneiderin zum Dichter und Hofbibliothekar wandelt sich im Laufe der Jahre. Während sie ihn in jungen Jahren als Dichter bewunderte, drücken spätere Scherenbilder, in denen sie ihn porträtiert, Hohn und Spott aus. Allem Spott zum Trotz bleiben

Luise ebenso wie ihr Ehemann Christian Friedrich Traugott Duttenhofer (1778–1846) vertraute Freunde von Matthisson, wie seinen Tagebüchern zu entnehmen ist.

Theologe im Dienst der Fürstin Luise von Anhalt-Dessau – 1812 von König Friedrich als Oberbibliothekar berufen

Matthisson, 1761 als Sohn eines Pfarrers in der Nähe von Magdeburg geboren, geht mit siebzehn Jahren an die Universität Halle, um dort Theologie und Philosophie zu studieren. Nach mehreren Reisen durch Deutschland tritt er schließlich von 1795 an in die Dienste der Fürstin Luise von Anhalt-Dessau. Er ist in den folgenden Jahren ihr Vorleser und Reisebegleiter. Die erste große Reise führt den Dichter im Winter 1795/96 nach Italien, wo er in Rom Angelika Kauffmann und in Neapel Philipp Hackert kennenlernt. Außerdem begegnet Matthisson dem leidenschaftlichen Sammler Sir William Hamilton, von dessen Sammlung antiker Vasen er beeindruckt ist. Möglicherweise wird er durch ihn ebenfalls zum Sammeln antiker Vasen angeregt.

In den folgenden Jahren begleitet Matthisson die Fürstin in die Schweiz, nach Tirol und schließlich in

Zeichnung der Stuttgarter Scherenschneiderin Luise Duttenhofer (1776–1829) in das Stammbuch von Hofbibliothekar Friedrich von Matthisson (1761–1831), am 4. Oktober 1809. Der Dichter wurde nicht selten zur Zielscheibe wohlwollenden Spotts, was die Freundschaft zum Ehepaar Duttenhofer freilich nicht in Frage stellen sollte.





Matthisson, der Sänger des Dianenfestes frisiert einen Keiler.
Auf der Prunkjagd von König Friedrich wurden am 9. Novem-
ber 1812 in den Wäldern um Bebenhausen 850 Tiere erlegt.

den Jahren 1800 bis 1802 nach Stuttgart. Hier macht die Fürstin alljährlich im Herbst eine Traubenkur, ihre Wohnung bezieht sie im Haus der Familie Hartmann, einer Familie der württembergischen Ehrbarkeit. Im Hartmann-Reinbeck'schen Haus in der Casernenstrae 20 spielt sich in jenen Jahren um 1800 ein Stück schwäbischer Literaturgeschichte ab.² Dichter, Politiker, Künstler und Gelehrte der Stadt versammeln sich hier zu literarischen Tee- und Leseabenden. Bis 1833 besteht ein wöchentliches Lesekranzchen, an dem auch Luise Duttenhofer und die eingangs zitierte Redakteurin Therese Huber regelmäßig teilnehmen. Matthisson wird als Begleiter der anhaltinischen Fürstin ebenfalls die Familie Hartmann kennengelernt haben und über sie weitere Honoratioren der Stadt.

Wohl zum 42. Geburtstag, am 23. Januar 1803, schenkt Luise Duttenhofer dem Dichter ein Album mit 50 Scherenschnitten, in denen die Bewunderung für seine Gedichte zum Ausdruck kommt. Luise ist zu diesem Zeitpunkt eine noch unverheiratete junge Frau von 27 Jahren. Es ist nicht nachgewiesen, ob sie Matthisson während seiner Besuche in Stuttgart persönlich begegnet ist. Immerhin muss sie seine Gedichte gekannt haben – ob sie sie selbst gelesen oder bei gesellschaftlichen Abenden gehört hat, ist nicht überliefert.

Spätestens jedoch 1809 lernt Luise, inzwischen verheiratete Duttenhofer, den Dichter persönlich

kennen. Die Scherenschneiderin trägt sich am Mittwoch den 4. Oktober 1809 in Matthissons Stammbuch mit einer Bleistiftzeichnung ein, die in einem Tondo einen Faun mit geraubter, weinender Amorette und Amorpfelen zeigt. Sie widmet ihm die Zeichnung als Freundin: Der Besitzer versteht seine Freundin LD.

Es ist übrigens die einzige Zeichnung, die nachweislich von der Scherenschneiderin selbst stammt. Von Duttenhofers Ehemann haben sich ebenfalls zwei Zeichnungen im Stammbuch des Dichters erhalten, die auf den 4. Okt. 1809 datiert sind. Über die Freundschaft hinaus wird Matthisson am 8. März 1810 Taufzeuge von Friedrich Martin, dem dritten Kind der Eheleute Duttenhofer.

Zu diesem Zeitpunkt ist Matthisson noch in den Diensten der Fürstin Luise von Anhalt-Dessau, die ein Jahr später verstirbt. Nach ihrem Tod wird Matthisson 1812 von König Friedrich von Württemberg als Oberbibliothekar und Mitglied der Oberinstanz des Hoftheaters an den Stuttgarter Hof gerufen. Er wird in den Adelsstand erhoben und 1825 von König Wilhelm I. mit dem Ritterkreuz der Württembergischen Krone ausgezeichnet. Für sechzehn Jahre, bis 1828, bleibt Matthisson am württembergischen Hof tätig, danach kehrt er, inzwischen verwitwet, nach Wörlitz zurück, wo er drei Jahre später stirbt.

Duttenhofers Bewunderung schlägt in Spott um – Scherenschnitte spiegeln Gesellschaft der Residenzstadt

Nachdem Matthisson in die Dienste des württembergischen Königs getreten und von Wörlitz nach Stuttgart übersiedelt ist, verändert sich offenbar Duttenhofers Empfinden gegenüber dem bisher von ihr bewunderten Dichter: die Scherenschneiderin portrtiert Matthisson fortan mit bissigem Humor.

Anlass dazu mag Matthissons Verhalten bei der Prunkjagd König Friedrichs in Bebenhausen gegeben haben, das die Scherenschneiderin in einem Papierschnitt thematisiert hat. Das sogenannte «Dianenfest» in Bebenhausen am 9. November 1812 war eine der größten Jagden des Königs, über die sich seine Untertanen echauffierten: Der König und sein Gefolge von illustren Gästen erlegten innerhalb weniger Stunden mehr als 850 Tiere. Das Wild war über Wochen von über 10.000 Untertanen im Frondienst zusammengetrieben worden. Mit dieser Jagd wollte der «dicke Friedrich» vor allem andere Herrscher beeindrucken. Doch bei der Bevölkerung erregte der König keinen Eindruck, sondern Abscheu. Matthisson hingegen veröffentlichte 1813 einen Text zum «Dianenfest in Bebenhausen», in dem er die Jagd verherrlichte. Dieses Verhalten

Matthissons mag Duttenhofer enttäuscht oder sie zumindest dazu veranlasst haben, den Dichter als Steigbügelhalter des Königs für sein Verhalten zu kritisieren. Ironisch distanziert sie sich von dem von ihr verehrten Dichter in einem weiteren Scherenschnitt: Matthisson frisiert einen bereits getöteten Keiler.

Duttenhofers Papierarbeiten dokumentieren das gesellschaftliche Leben und vermitteln auf faszinierende Weise das Alltagsgeschehen in der württembergischen Residenzstadt um 1800. Stuttgart hat zu jener Zeit etwa 22.500 Einwohner, Hof und Militär nicht mitgezählt. Es ist eine geistig lebendige Stadt mit einem regen kulturellen Leben. Die gehobene Gesellschaft setzt sich nicht aus den Mitgliedern des Hofes zusammen, wie in anderen Residenzstädten, sondern aus den bürgerlichen Familien, den Familien der sogenannten «würtembergischen Ehrbarkeit».

Luise Duttenhofer hat die gehobenen Stuttgarter Kreise, in denen sie als Nachkomme der ehrbaren Familien Bilfinger und Spittler selbst verkehrte, in ihren Scherenschnitten festgehalten. Es scheint, als habe Duttenhofer immer und überall Schere und Papier zur Hand gehabt, um ihre Eindrücke unmittelbar im Scherenschnitt umzusetzen.

Die in mehreren hundert Silhouetten porträtierten Personen sind überwiegend Personen des Bür-

gertums. Demzufolge finden sich eine Vielzahl von Persönlichkeiten der gehobenen Gesellschaft unter den Porträtierten. Es sind Honoratioren, Künstler, Schriftsteller, Frauen der Gesellschaft als auch Kinder der bürgerlichen Familien, die Duttenhofer abgebildet hat. Die filigranen Papierbilder sind von unschätzbarem historischem Wert. Sie dokumentieren nicht nur das soziale Leben jener Zeit um 1800, oft sind es schlichtweg die einzigen erhalten gebliebenen Abbildungen bekannter Personen.

Das sowohl an Umfang als auch Qualität einzigartige Scherenschnittwerk wird zum größten Teil im Deutschen Literaturarchiv/Schiller-Nationalmuseum in Marbach aufbewahrt. Das rund 1.500 Scherenschnitte umfassende Gesamtwerk der Scherenschneiderin, das zu den größten Schätzen der Marbacher Kunstsammlungen gehört, ist durch ein äußerst breites Themenspektrum gekennzeichnet: Porträtsilhouetten, Genreszenen, Tier- und Pflanzendarstellungen, Chinoiserien, religiöse und mythologische Szenen, Ornamente, Textillustrationen. Selten beschränkt die Scherenschneiderin sich auf einen thematischen Bereich, oft enthalten die Scherenschnitte ein komplexes Themengefüge. Diese Vielseitigkeit der Themen und Motive bietet einen beachtlichen Quellenfundus für die kultur- und gesellschaftshistorische

Sklaverei bleibt stets ein bitterer, bitterer Trank!

In ihrer Jugend schwärmte die Duttenhofer für den Dichter. In die Verehrung mischte sich mehr und mehr Kritik, die sich vor allem an der devoten Haltung Matthissons gegenüber König Friedrich I. entzündete.



Erforschung jener Zeit um 1800 in Deutschland. Die kunstfertig komponierten Scherenbilder sind technisch virtuos umgesetzt: durch feinste Einschnitte, Prägungen und Punktierungen erreicht Duttenhofer subtile Helligkeits- und Dunkelwerte, die den Rang ihrer Scherenarbeiten noch steigern. Ihr gelingt ein Eindruck von Plastizität, eine Eigenschaft, die im sonst zweidimensionalen Scherenschnitt ihresgleichen sucht.

Fundort Marbach: Matthisson schaut zu Schiller auf – Sammlung antiker Vasen dem König geschenkt

Im Marbacher Bestand befinden sich einige Scherenschnitte, in denen die Scherenschneiderin den Dichter und Hofbibliothekar Matthisson porträtiert hat. Sie zeigt den Schriftsteller in unterschiedlichen Bereichen: als lesenden und nachdenkenden Schriftsteller, als Vasensammler, als Ehemann, als Angestellten des württembergischen Hofes sowie in mythologischen Szenen.

Ein Zimmerbild zeigt einen nachdenklichen Schriftsteller. Matthisson sitzt Pfeife rauchend an einem Tisch und blickt zu einer Büste Schillers auf,

die auf einem Schrank am linken Bildrand steht. Es ist die Schillerbüste, die Dannecker für seinen Freund fertigte. Unter dem Tisch, der auf einem perspektivisch gestalteten Fliesenboden steht, sitzt Matthissons Spitz, den ihm seine ehemalige Dienstherrin, die Fürstin von Anhalt-Dessau, 1798 schenkte. An der Wand, in Höhe der Schillerbüste, hängt ein querformatiges Bild, das offenbar einen Trauerzug zeigt. Deutet Duttenhofer hiermit auf die Trauer über Schillers frühen Tod 1805 hin? Immerhin war Schiller nur zwei Jahre älter als Matthisson und ist bereits mit 46 Jahren gestorben.

Das Bild zeigt darüber hinaus eine mögliche Hierarchie innerhalb der Literatur: Schiller steht, wenn auch nur als Büste, über Matthisson. Indem Matthisson zu ihm aufblickt, scheint die Geste eine gewisse Bewunderung für den in seiner Zeit gefeierten Dichter auszudrücken.

Matthisson war nicht nur Dichter und Hofbibliothekar, sondern auch ein leidenschaftlicher Sammler antiker Keramikgefäße, wie ein anderer Scherenschnitt zeigt. Duttenhofer hat hier den mit ihr befreundeten Dichter als Vasensammler porträtiert. Matthisson sitzt in der Landschaft, begleitet von seinem Spitzhund, und empfängt von einem Kind eine antike Vase. Ob die Scherenschneiderin Matthissons Vasensammlung kannte, ist nur zu vermuten. Jedoch ist dies anzunehmen, da der Dichter mit den Eheleuten Duttenhofer befreundet war und sie zu gesellschaftlichen Anlässen sowie Konzerten in sein Haus einlud. Hier werden sie unweigerlich die antike Keramik gesehen haben. Wann Matthisson seine Sammlung antiker Vasen anlegte oder ob die antiken Gefäße beim Umzug 1812 von Wörlitz nach Stuttgart bereits im Gepäck waren, ist nicht bekannt.

Bekannt ist, dass er seine Vasensammlung vor dem Wegzug aus Stuttgart 1828 der königlichen Kunstsammlung vermachte, wie er in seinem Tagebuch notiert: *Meine Vasensammlung widmete ich der königlichen Kunstsammlung.*³ Da die alten Inventare bei zwei Schlossbränden verloren gegangen sind, ist nicht mehr zu belegen, welche der antiken Vasen in der heutigen Sammlung des Landesmuseums Württemberg aus der Sammlung Matthissons stammen. Es sollen zumindest «etruskische Vasen» gewesen sein.

Die Bewunderung, die die Scherenschneiderin trotz mancher Kritik dem Dichter entgegenbrachte, verdeutlicht ein eigenwillig anmutendes Papierporträt. Duttenhofer nimmt Matthisson in den Reigen der von ihr bewunderten Männer auf, Dannecker und Jean Paul. Es sind drei Männer, die sie persönlich kannte und deren Werke sie bewunderte. Ungewöhnlich ist die Darstellung der Porträtierten im



Dichter Matthisson vor der Schillerbüste. Zu sehen ist auch der Spitz, den der Stuttgarter Hofbibliothekar von seiner früheren Dienstherrin Fürstin von Anhalt-Dessau als Geschenk erhielt.

Blattkelch. Links ist das Profil ihres künstlerischen Förderers Dannecker im Veilchen zu sehen, in der Mitte jenes des von ihr geschätzten Schriftstellers Jean Paul im Maiglöckchen und rechts jenes des von ihr verehrten Dichters Matthisson im Schneeglöckchen.

Auf die Frage nach einer Motivquelle für diese kurios erscheinende Bildnisform nahestehender Freunde wird man in der antiken Kunst fündig. Es ist die Porträtbüste im Blumenornament, oder genauer: im Blattkelch. Die Blattkelchbüste als Bildnisform ist in der antik-römischen Kunst nicht unbekannt, sie taucht bis zur heidnischen Antike vor allem an Gräbern auf. Duttenhofer könnte die Blattkelchbüste als Bildnisform aus Veröffentlichungen antiker Kunst entlehnt haben oder sie sogar während ihres Romaufenthaltes 1804 bis 1806 an antiken Gräbern gesehen haben. Das Entscheidende ist, dass die Scherenschneiderin eine Porträtform aus der Antike rezipiert.

Diese antike Bildnisform, dieses antike Wissen, setzt Duttenhofer visuell neu um. Neu ist die Darstellung erstens in Verbindung mit lebenden Personen – in der Antike galt diese Bildnisform ausschließlich den Verstorbenen –, zweitens als Halbfigur und nicht als Büste sowie drittens als Profil- und nicht als Frontalporträt. Zudem ist eine erzählerische Struktur im Scherenbild erkennbar, die in der antiken Bildnisform nicht vorhanden ist. Die Scherenschneiderin findet offensichtlich eine motivische Anregung, die sie in ihre eigene Bildsprache übersetzt. Sie überträgt die antike Bildnisform in ihren persönlichen Kontext, indem sie ihr nahestehende Personen porträtiert. Überlieferte und eigene Bildsprache fließen in diesem Scherenbild auf künstlerisch hohem Niveau zusammen.

Duttenhofers Arbeiten sind virtuose Kunst – Ihre Papierobjekte gehören zum nationalen Kulturerbe

Die hier vorgestellten Scherenarbeiten zeigen lediglich einen winzigen Ausschnitt des sowohl an Umfang als auch an Qualität beeindruckenden Œuvres. Die beobachtende, immer wieder auch ironisch distanzierte Künstlerin kommentiert ihre Umwelt und setzt sich mit ihr in den Scherenschnitten auseinander. Diese meisterhafte Leistung unterscheidet sie grundlegend von zeitgenössischen bekannten Künstlerkolleginnen, wie Adele Schopenhauer (1797–1849) oder Rosa Maria Assing (1783–1840), Schwester des Schriftstellers Karl August Varnhagen von Ense. Duttenhofer hat in ihren Scherenbildern ein künstlerisches Können und eine Virtuosität erreicht, die ihresgleichen sucht, und das, obwohl ihr



Dannecker, Jean Paul und Matthisson

ein Malereistudium verwehrt blieb und sie als dilettantische Künstlerin allerlei Sticheleien seitens des Stuttgarter Bürgertums zu ertragen hatte, wie sie in einem Brief an eine Freundin berichtet: *Ich passire, bey aller Unwissenheit und Nichtskennerey doch für eine gelehrte Frau, (...) und wo kein Grund ist, da wird das alles zum Spott bey unserm Geschlecht, die Weiber hassen und die Männer – wenns gnädig geht – verachten und verhöhnen uns. Darum bey allem was uns tief inen bewegt, bey dem Größten, Schönsten, Herrlichsten, ob Talent, Liebe, Freundschaft, | Nur – Still daß die Leute (Menschen?) es nicht hören, wie alles dieß uns hochbeglückt!*⁴

Das in Vergessenheit geratene Œuvre wurde von der Autorin erstmals für eine breite Öffentlichkeit erschlossen.⁵ Die Erschließung des themen- und motivreichen Gesamtwerkes der Scherenschneiderin ermöglicht uns von jetzt an einen neuen Blick auf die (württembergische) Kulturgeschichte um 1800. Die fragilen Papierobjekte sind von unschätzbarem historischen Wert und gehören zum nationalen Kulturerbe.

ANMERKUNGEN

- 1 Therese Huber an Reinhold, 22.11.1816. Zit. n. Ludwig Geiger: Therese Huber 1764–1829. Leben und Briefe einer deutschen Frau. Stuttgart 1901. S. 250.
- 2 Rudolf Krauß: Schwäbische Literaturgeschichte in zwei Bänden. Freiburg: Mohr, 1897 ff. Bd. I, S. 338.
- 3 Friedrich von Matthisson: Friedrich von Matthisson's literarischer Nachlaß nebst einer Auswahl von Briefen seiner Freunde. 4 Bde. Berlin: Mylius, 1832. Bd. 4, Reiseskizzen und tägliche Erlebnisse, S. 211.
- 4 Brief an Friederike und Karl Mayer vom 6.1.1828. SNM/DLA 32.514.
- 5 Julia Sedda: Antikenrezeption und christliche Tradition im Scherenschnittwerk der Luise Duttenhofer (1776–1829). Dissertation Tübingen 2010. Drucklegung voraussichtlich Herbst 2012.